

# Evang. Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Rautmann's Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. Mohr, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Zitel, Milwaukee, Wis.

24. Jahrg. No. 4.

Milwaukee, Wis., den 15. Oktober 1888.

Kauf. No. 588.

Inhalt. — Evangelium am 20. Sonntage nach Trinitatis. — Die Jesuiten vom Asperg. — Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. — Bericht über das ev.-luth. Waisenhaus zu Abbison, Du Page County, Illinois. — Ein amerikanischer „Denker“. — Allerlei aus dem Gebiet der Mission nach Gegenwart wie Vergangenheit. — Kürzere Nachrichten. — Bücher-tisch. — Kirchweihen. — Missionsfeste. — Erntedank- und Missionsfest. — Conferenzen-Anzeigen. — Bitte. — Quittungen. —

## Evang. am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Matth. 22, 1—14.

Der Heiland redet in dem Evangelium von einer Sache, davon man sonst ganz gern hört, nämlich von einer Hochzeit. Wir sollten ihm um so mehr ein offenes Ohr leihen, da diese Hochzeit uns alle angeht. Von der Hochzeit eines Königssohnes redet der Herr. Es werden zu der wohlbereiteten Hochzeit Gäste geladen, aber sie kommen nicht, ja vergriffen sich zum Theil an den einladenden Knechten und werden deshalb umgebracht. Da werden von Straßen und Gassen allerlei Leute zusammengebracht und als Gäste in den Hochzeitssaal gebracht und alle Tische werden voll. Auf's Ende besieht der König seine Gäste und einer derselben, der kein hochzeitlich Kleid an hat, wird aus dem Saal hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß. Das ist in der Kürze gesagt:

Die Hochzeit des Königssohnes.

1. Was ist mit dieser Hochzeit gemeint?

Antwort: Das Himmelreich! Nun, wenn das Himmelreich einer Hochzeit, zumal eines Königssohnes verglichen wird, so soll uns wohl Lust gemacht werden zum Himmelreich? Ja, gewiß! Man denke sich, daß ein vielvermögender König seinem Sohn die Hochzeit ausrichtet und alles dazu bereitet hat. Da wird's ja herrlich hergehen. Da habens die Hochzeitsgäste gut, ganz schon zu schweigen von der Ehre, daß der königliche Vater sie zur Hochzeit des Sohnes ladet. Köstliche Speisen giebt's da und edles Getränke. Dazu wird der königliche Vater sorgen, daß mit Saitenspiel oder anderer lieblicher Musik die Ohren der Gäste erfreut werden. Das ist ein lieblich Dabeisein. Es wird auch nicht fehlen, daß der edle Bräutigam mit seinen Gästen freundlich ist. Er hat für jeden einen freundlichen Blick, und für jeden auch ein gutes Wort, das ihm wohl thut. So kann man es sich ein wenig ausmalen, wie es eine angenehme Sache ist, bei

solcher Hochzeit Gast zu sein. Wer geladen wird, kann nicht meinen, es wird ihm zugemuthet, etwas verdienstliches und widerwärtiges durchzumachen, sondern er weiß, er soll kommen um etliche angenehme, freundliche Stunden zu genießen.

So vergleicht nun der Heiland solcher Hochzeit das Himmelreich, um dasselbe anzupreisen, um zu demselben zu locken, als zu einem lieblichen Genießen von den herrlichsten, Auge, Ohr und Herz und Gemüth erfreuenden Dingen. Was giebt's denn da zu genießen? Nun, ein wirklich irdisch Hochzeitmahl mit irdischen Speisen und Getränken ist das Reich Gottes nicht. In der Art ist es nicht Essen und Trinken. Aber geistliche Speise giebt es. Das Brot des Lebens, das Wasser des Lebens. Und das Genießen dieser Speise bringt eine Herzens- und Seelenlust, wie keine irdischen Hochzeitsfreuden jemalen gebracht haben noch bringen werden. Es bringt Friede und Freude im heiligen Geist. Ja wie selig ist, wer im Reich Gottes ist. Er hat Frieden mit Gott. Gott zürnt ihm nicht. Sünde und Gesetz verdammen ihn nicht. Er hat Freude, wahre Freude. Denn alles was erschrecken kann und Traurigkeit bringen, das ist von ihm genommen. Dies herrliche, seligmachende, hat er, weil er das Brot des Lebens isst, das Wasser des Lebens trinkt. Wer ist denn dies Brot und Wasser des Lebens? Nun, das ist Jesus Christus. Aber, soll denn nicht Jesus unter dem Königssohn gemeint sein, wie der König, der dem Sohn die Hochzeit macht, wohl Gott der Vater ist. Ist nicht also Jesus der Bräutigam? O freilich, so heißt er auch oft in der Schrift. Dies stimmt aber alles wohl zusammen. Wer im Himmelreich ist, der hat auch das Auge, Glaube heißt es, damit sieht er Jesum den himmlischen Bräutigam, erkennt seine Schönheit (Psalm 45, 1) und freut sich daran und seine Seele jubelt: Seelenbräutigam, Jesu, Gotteslam. Und, siehe, damit genießt er alsbald denselben Jesum als Brot des Lebens und Wasser des Lebens. Ja — wie wunderbar ist es! Gleich wird er durch solch Sehen und Genießung im Glauben — des himmlischen Bräutigams Jesu werthe, hochgeliebte Braut (Ps. 45, 10; Joh. 3, 29; Offenb. 21, 9). Der schenkt er sich ganz zu eigen, mit seiner ganzen treuen Liebe, und mit seinen herrlichen Gütern, vorab seiner Gerechtigkeit. Wie kann's da fehlen, daß die Braut selig ist, daß sie den allerseeligsten Frieden, die allervollkommenste Freude im heiligen Geist hat.

Da sieh, wie es guten Grund hat, daß das Himmelreich verglichen wird einer herrlichen, freudereichen

Hochzeit, die ein König seinem Sohn macht. Das Himmelreich ist lauter Lieblichkeit. Wie gut hat man es darinnen. Und, merke wohl: gut für Ewigkeiten. Hochzeiten dauern mit ihren Freuden kurze Stunden. Das Himmelreich ist ein ewiges Reich. Man wird wohl in dieser Zeit dazu gesammelt; man fängt auch an, hier darin Friede und Freude zu genießen durch den rechtfertigenden Glauben, aber die rechte, volle, ungestörte hochzeitliche Freude in seligstem Jubel und unbeschreiblicher Wonne, die kommt mit der Ewigkeit und dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Den Blick in die Ewigkeiten thut auch der Schluß unseres Gleichnisses von der Hochzeit des Königssohnes auf. Da steht plötzlich neben dem hellen, lichten Hochzeitssaal mit seinen Freuden die äußerste Finsterniß mit Heulen und Zähneklappen. Diese Finsterniß ist die ewige Verdammniß; der Hochzeitssaal im Licht das ewige Leben. — Nun haben wir betrachtet, was mit der Hochzeit des Königssohnes gemeint ist.

2. Wer ist nun mit den Verächtern der Einladung zur Hochzeit gemeint?

Das wollen wir nun bedenken. Wie die Hochzeit das Himmelreich bedeutet, so meint die Einladung nichts anderes als die Berufung zum Himmelreich. Die Verächter der Einladung zur Hochzeit sind also alle, welche die Berufung zum Himmelreich verachten, die da geschieht durch das liebe Evangelium und das Sakrament der heiligen Taufe. Jetzt stellt uns aber der Heiland unterschiedliche Verächter der Einladung vor Augen und giebt uns damit zu bedenken, daß die Berufung zum Himmelreich in unterschiedlicher Weise verachtet wird. Der Herr sagt von den einen Verächtern, die zur Hochzeit gerufen wurden, nur dies: Und sie wollten nicht kommen. Welche Verächter meint der Herr damit? Es wird so sein, daß der Herr da meint das Volk Israel zur Zeit des Alten Testaments, das allermeist störrig war und wollte vom Himmelreich nichts wissen. Aber, das heißt noch nicht gar bedacht die Worte: Und sie wollten nicht kommen. Da meint der Herr mit dem Exempel aus alter Zeit eben Leute zu allen Zeiten. Er meint die, welche gerade herausagen: Wir wollen nichts wissen von einem Himmelreich, wobei man den Freuden dieser Welt entsagen soll und für den Himmel leben. Wir halten solch Himmelreich für Thorheit und wollen gar nichts hören von dem Evangelium, welches davon predigt.

Welche meint nun der Herr mit denen, welchen gesagt wird, sie sollten kommen, es wäre alles bereit,

und die das verachteten und gingen hin, der eine auf seinen Acker, der andre zu seiner Handlung? Daß da zunächst der Herr auf die Juden seiner Zeit sieht, da nach seinem Opfer am Kreuz in Wirklichkeit das Heil bereitet und beschafft war, das soll als recht gelten. Aber wollen wir es wieder recht bedenken, so müssen wir daran denken, daß wieder mit diesem Exempel der Herr Leute aus allen Zeiten und auch aus unsern Tagen meint. Er meint den Haufen derer, die da sagen: Wir sind nicht gegen Religion und verachten auch Kirche und Himmel nicht; denn ein Mensch muß auch für die Seele sorgen. Allein der Mensch muß leben und drum bleibt's das Nothwendigste, erst für's Leben sorgen. Da haben wir, wenn wir auch gern wollten, doch nicht Zeit für Kirche und Predigt. Die Geschäfte lassen es nicht zu. Und wenn noch Zeit mal wäre, so muß man sich wieder in die Leute schicken. Ich habe Kunden allerlei Art; da muß ich unparteiisch bleiben und kann mich nicht zur Kirche halten. In der Weise, bald feiner, bald gröber, reden unsagbar Viele und ziehen Acker und Handlung, Geschäft, Amt und Anstellung dem Himmelreich vor. Sie sind trotz aller schönen Reden, die sie machen, doch nur Verächter der gnädigen Berufung zum Himmelreiche.

Wen meint nun der Herr, da er sagt: „Erlliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie.“ Da meint er zuvörderst sicherlich die Priester und Obersten in Israel, welche die Boten Gottes und des Himmelreichs, den Stephanus gesteinigt, den Jacobus mit dem Schwert erwürgt, den andern Jacobus vom Tempel herabgestürzt haben. Aber diese nicht nur meint der Herr, sondern alle ihres gleichen aus allen Zeiten. Das sind alle die, welche sonderlich ergrimmt sind wider das Himmelreich, weil dasselbe ihrem eigenen Reich zuwider ist. Die Priester wollten ein Reich der Werkgerechten aufrichten, drum haßten sie das Himmelreich und wollten gern alle Boten würgen, die von der Gerechtigkeit des Himmelreichs, nämlich der in Christi Wunden, verkündeten. Solche giebt's heutzutage noch. Da sind der Papst und seine Priester. Daneben haben wir greuliche Leute in unsern Tagen, die alles umstürzen wollen und ein Reich aufbauen, da kein Gesetz Gottes, ja keine Ordnung soll gelten, die thun wie die alten Priester in Israel, sie würgen alle Prediger des Himmelreichs. Sie thuns einstweilen mit ihrem mordsüchtigen Herzen; das ist aber vor Gott dasselbe Werk, was die Priester an Stephanus und Jacobus gethan. Und wenn sie nur die Macht erst haben, werden sie es schon thun auch mit dem äußerlichen Werke. —

So haben wir gesehen, wer mit den Verächtern der Einladung zur Hochzeit gemeint ist — solche, die die Berufung zum Himmelreich verachten. Da legt uns das Evangelium noch eine Frage vor, nämlich:

3. Wie ist das zu verstehen, daß einer aus dem Hochzeitssaal in die äußerste Finsterniß gemorfen wird, weil er kein hochzeitlich Kleid anhat?

Wir wollen die Antwort suchen, indem wir unserm Evangelium weiter nachgehen. „Da spricht der König zu den Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth!“ Höre: waren es nicht werth! Das kann einen doch erschrecken, daß also bei Berufung zum Himmelreich soll auf Werth und Würdigkeit gesehen werden. Du meinst von dir selbst, weil du dich aus Gottes Gesetz erkannt hast als verdammtlich, so wärest du ja wahrlich

nicht werth, daß Gott dich wollte in sein Himmelreich rufen und nehmen.

Da denkst du ganz recht von dir. Wohl dir, daß du so denkst. Aber hier ist Trost für dich. Es spricht nämlich der König: „Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.“ Höre doch: Wen ihr findet. Alle, alle ohne Unterschied sollen sie laden, die Boten Gottes, zum Himmelreich. Da ist nicht von Ansehen der Person, von Ansehen der Würdigkeit die Rede. Das Evangelium ist ausgegangen in alle Welt, findet alle und ladet alle ein zum Himmelreich, Böse und Gute, nämlich solche, die vor Menschen Augen böse oder auch gut aussehen. Da würden wohl Menschen einen Unterschied machen und denken, wer löblich vor der Welt aussieht, sollte zum Himmelreich geladen sein, aber wer böse und selbst vor Menschen ganz verdammtlich und unwerth aussieht, der nicht. Gott denkt anders; er sieht Leben und Werk zuvor bei keinem an, sondern ladet ohne Unterschied alle, auch die verdammtlichsten, zu seinem Himmelreich ein. —

Jetzt hören wir im Gleichniß, daß die Tische voll wurden und hernach der König kommt, die Gäste zu besehen und da er einen findet, der kein hochzeitlich Kleid anhat, so läßt er denselben hinauswerfen, und zwar, heißt es alsbald, in die äußerste Finsterniß. Was will dies alles sagen? Wenn man sich so die Hochzeitsfeier in dem Gleichniß vorstellt und denkt, daß da irgend ein Vagabund in Lumpen ist auf der Straße aufgegriffen und in den Hochzeitsaal gebracht, so möchte man wohl wunderbar finden, daß derselbe bestraft wird, weil er kein hochzeitlich Kleid hat. Wo soll ein Lump und Vagabund denn das feine Kleid her haben? Allein, das klärt sich aufs Beste auf durch die Sitte in Israel, daß reiche, vermögende Herren den Hochzeitsgästen ein Hochzeitskleid schenkten und erwarteten, daß die Gäste darin dem Hochzeitgeber die Ehre anthäten. Da, da verstehen wir auch schon, wie das aufs Himmelreich paßt. Was das Himmelreich anlangt, so wird ja da auch oft genug von einem Rock und Kleid geredet. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und die Christus giebt, ja selbst ist in seinem Verdienst, die ist gemeint. Nun, wen Gott zum Himmelreich beruft durch Wort des Evangeliums und Sakrament, dem reicht er das Kleid des Himmelreichs, die Gerechtigkeit, und macht es ihn auch anziehen, indem er ihn glauben macht durchs Evangelium. Denn durch Glauben wird man gerecht und durch Glauben zieht man dies Kleid an.

Dies geschieht leider bei vielen nicht, obgleich sie vor Menschenaugen der Berufung Gottes folgen. Sie halten sich nämlich äußerlich wohl, obgleich oft genug nach und nach sehr kümmerlich, zur Kirche, zur Predigt, zum Sakrament. Oft genug gehen sie äußerlich auch lieber auf den Acker und zur Handlung, d. h. sie vernachlässigen um des Irdischen willen Gottes Wort. Aber innerlich mit dem Herzen bleiben sie gänzlich beim Irdischen, beim Zeitlichen, bei der Welt und ihrem Wesen; ja sind innerlich oft genug gar bitter feind dem Evangelium und dessen Predigern. Die glauben nicht und also ziehen sie auch die Gerechtigkeit Christi nicht an. So bleiben ihrer viele bis ans Ende, oder werden so, nachdem es erst besser gestanden. Und daß es so steht, ist vor den Augen der Menschen verborgen. Eben weil sie noch an der Predigt halten und noch als Gäste erscheinen an der Abendmahlsstafel. Da gilt mancher noch als einer, der im Himmelreich wäre und das Kleid der Gerechtigkeit Christi im Glauben trüge. Aber das bleibt

nicht also, daß er als Christ gilt, weil den Menschen sein Unglaube verborgen ist.

Es kommt der Tag des Gerichts, das ist im Gleichniß damit gesagt, daß der König die Gäste besieht. Da wird es dann gehen nach dem göttlichen Schluß, den der Feind vor Augen stellt durch sein Gleichniß damit, daß der Mensch, der kein hochzeitlich Kleid anhat, hinausgeworfen wird in die äußerste Finsterniß. Der Schluß heißt: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Wer nicht im Glauben das Kleid der Gerechtigkeit trägt bis ans Ende und darin abscheidet aus diesem Leben, der wird nicht mehr in die ewige Freude.

„Viele sind berufen, wenige sind erwählt.“ Trotz der gnädigen, ernstlichen Berufung Gottes zum Himmelreich kommen viele in die Verdammniß. Bedenke es, lieber Christ, daß unter diesen auch viele sind, die durch einen äußerlichen christlichen Schein sich betrügen, vermeinen, sie wären im Himmelreich, und sind es weder hier noch einst, dieneil sie rechte Christen nicht sind und im Glauben nicht das Kleid der Gerechtigkeit Christi tragen. Hüte dich vor solchem Schein und Heuchelei. Denke nur an die Herrlichkeit und Freude der Erwählten. Wie lieblich hast du's schon hier als Gläubiger. Aber:

Läßt Gott es uns so lieblich gehn  
Auf dieser armen Erden:  
Was will doch wohl nach dieser Welt,  
Dort in dem festen Himmelszelt  
Und güldnen Schlosse werden.

Ja, wie wird es herrlich ergehen den Erwählten,  
den Gläubigen, der Braut des Himmelsbräutigams  
einst in der Ewigkeit. Dann erfüllt es sich:

Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,  
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,  
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.  
Nun komm du werthe Kron,  
Herr Jesu Gottes Sohn!  
Hosianna! Wir folgen all  
Zum Freudenmaal,  
Und halten mit das Abendmah!

So ergeht es dir, lieber Christ, du brauchst nur  
dabei zu bleiben:

Christi Blut und Gerechtigkeit  
Das ist mein Schmuck, mein Ehrenkleid,  
Darin will ich vor Gott bestehn,  
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

## Die Jesuiten vom Asperg.

Von R. Weitbrecht.

(Fortsetzung.)

„Glaubt Ihr, die österreichischen katholischen Herren zu Stuttgart werden auch nur einen Pfennig bezahlen?“ sagte Werner. „Ich fürchte, Eure privaten Angelegenheiten werden nur der Festung zum Nachtheil gereichen.“

„Das laßt meine Sorge sein, Herr Oberst!“ entgegnete Waldow. „Ich gedenke dem Herzog von Württemberg seine Beste zu bewahren und alles Verändgen dranzusetzen, daß kein Jesuiter weder hier noch zu Stuttgart das geringste daran hindere. Was ist's, Lieutenant Mählnark?“ wendete er sich an einen hereintretenden jungen Offizier: „Gute Zeitung?“

„Nicht die beste, Herr Kommandant,“ antwortete Mählnark. „Wie befohlen, ist Fähnrich Hä-

ring mit dem Bernhard Wächter in der Frühe hinausgeritten, um Botschaft nach Schorndorf zu bringen. Aber sobald sie aus der Festung kommen, ist der Wächter alsbald vom Pferde gesprungen, in die Weinberge entschlüpft und ausgerissen. Hab dem Kerl schon lange nicht getraut, und dazu ist er gestern abend in Gesellschaft eines Jesuiters gesehen worden, die beide frei hier herumlaufen. Sie werden wohl auch bald dieses Weges gehen."

"Dann sollen die Wachen ohne Gnade auf sie schießen!" rief Waldow. "Und beim ersten Fluchtversuch werden sie in Ketten gelegt, das sei hiemit befohlen und soll sogleich bekannt gegeben werden."

Der Lieutenant ging, Waldow sah ihm mit einem besonders wohlgefälligen Blick nach und sagte:

"Ein tapferer Soldat, wird noch groß Fortuna machen in der Armee. Ich werde ihn zum besondern Hüter besagter Jesuiten bestellen. Was hatet Ihr mit dem kaiserlichen Obristlieutenant von Lichtenstein, der jetzt drüben in Gröningen übel hauset, zu handeln, Herr Kommandant?" mit diesen Worten wandte er sich wieder an Werner.

"Nichts, was das Wohl oder Wehe unserer Festung betrifft," antwortete Werner. "Er brachte aber ein Schreiben der drei Bürgermeister von Gröningen, in welchem alle Gröninger, so auf der Festung anwesend sind, ernstlich zitiert werden, sich alsobald heimzubeben. Insonderheit verlange der von Lichtenstein, daß der evangelische Pfarrer von Gröningen sich in seine Stadt verfüge."

"Und ich, ich habe ein Schreiben seiner fürstlichen Gnaden aus Straßburg, worin er alle hierher geflohenen Unterthanen gar beweglich ermahnt, getreu bei ihrem Landesfürsten zu bleiben und auf der Festung sich beisammen zu halten, die er in einer kleinen Zeit zu entsetzen bereit sein werde. Fürstliche Gnaden wollen nicht, daß alles das, was diese Leute hierher geflüchtet haben, dem Feinde in die Hände fällt, so daß dadurch diese Festung nur um so bequemer könnte blockiert werden. Nichts da, Herr Kommandant! Oder wenn Ihr ja doch meint, so sagt den Geflohenen, daß sie gehen können, aber daß ich von all den Mobilien, die sie hierher gebracht, keinem das wenigste ausfolgen lassen werde. Und was den Pfarrer betrifft — ah, da kommt er ja selbst," wendete er sich freundlich an den eben eintretenden Pfarrer, Magister Wendel Bilfinger, einen würdigen Mann, Anfangs der vierziger Jahre. "Gute Zeit, Herr Pfarrer! Ihr wollt Reißaus nehmen, d. h. zu eurer Gemeinde zurückkehren, höre ich? kann aber nicht sein. Weil ich jezo dem Herzog von Württemberg diene und die Soldateska keinen Regimentspfarrer besitzt, so müßt Ihr allda bleiben und solche Stelle versehen, wozu Ihr besser als alle die andern, die heraufkommen, geeignet seid."

"Dochwohler, gestrenger Herr Kommandant," begann der Pfarrer, "Ihr schlägt meine Bitte ab, ehe ich sie nur vorgebracht."

"Dafür sollt Ihr, so oft Ihr wollt, an meinem Tische essen," sagte Waldow, "geistlichen Trost kann man immer brauchen, sonderlich auch meine Tochter, die mir von Tag zu Tag tiefsinniger wird."

"Verkehrt sie mit den Jesuiten?" fragte der Pastor Bilfinger.

"Habt Ihr auch die Sorge?" rief Waldow.

"Meine Tochter aber wird schwerlich ein Opferschäflein der Jesuiten werden."

"Ich Sorge allerdings, daß die Jesuiten Unheil anrichten, Herr Kommandant. Ob bei der ehrsamen, mir meiner Frau und meinen Kindern besonders liebwerthen Jungfrau Felicitas, mag ich mir nicht an, zu prophezeien. Bedenkt aber, Herr Kommandant, daß nicht wenige der Soldaten sich zum Papstthum bekennen, und daß auch nicht alle Offiziere dem reinen Glauben zugethan sind, ob sie ihn gleich äußerlich bekennen."

"Zu denen gehört der Lieutenant Donauer, der offenbar mit den Jesuiten verkehrt und Gemeinschaft hat," fuhr Bilfinger fort.

"Bei Nennung des Namens Donauer murmelte Waldow betroffen etwas vor sich hin. Bilfinger verstand nur, daß er den Namen seiner Tochter genannt hatte, nahm aber keine Notiz weiter davon und sagte:

"Ihr thätet gut daran, Herr Kommandant, wenn Ihr die Jesuiten ausliefere würdet —"

"Schweigt davon!" rief Waldow und stampfte mit dem Fuß auf den Boden, daß die Sporen klirrten. "Die Jesuiten bleiben da, bis die zweitausend Gulden gezahlt sind. Ihr, Herr Pfarrer, bleibt auch da. Da die Jesuiten solch gefährliche Subjekte sind, so ist's doppelt nöthig, daß Ihr die luth. Gemeinde weidet und wachet, daß kein Einbruch der Wölfe geschieht."

Bilfinger sagte:

"So will ich nur wünschen, daß der Herr Kommandant in seinem eigenen Hause vor ihnen wohl bewahrt bleibe."

"Und wenn sie mir meine eigene Tochter katholisch zu machen versuchten, ich gebe die Jesuiten nicht heraus," rief Waldow. "So lange die Festung unbezwungen ist, bleiben auch die Herren Jesuiten hier und theilen unser Schicksal."

"Sagt das nicht, Herr Kommandant!" entgegnete Bilfinger. "Der Teufel schleicht umher —"

"Ach was, Herr Pfarrer!" unterbrach ihn Waldow. "Wozu bin ich der Vater meiner Tochter und Kommandant dieser Festung, als um allem Teufelswerk zu wehren, wo und wie es zu Tage kommt! Ihr bleibt hier oben. Gute Zeit, Herr Pfarrer!"

Er winkte. Bilfinger ging; auch Werner von Münchingen entfernte sich.

Waldow erlebte noch einige Angelegenheiten, aber augenscheinlich hastig und zerstreut. Sobald er sie beendet hatte, verließ er die Stube und ging wieder in den oberen Stock hinauf, wo er mit seiner Tochter wohnte. Als er in das große Zimmer trat, sah er seine Tochter Felicitas am Fenster sitzen und mit nachdenklichem Gesicht hinausstarren. So hatte er sie in der letzten Zeit schon oft gesehen, ohne daß er sich allzuviel Gedanken darüber gemacht hätte. Jetzt auf einmal fiel ihm ein, daß dieses sonderbare Wesen sich seit seinem Quartier bei den Jesuiten zu Landsknecht bemerklich machte. Oder sollte etwas anderes daran schuldig sein? überlegte er. Wenn er genau rechnete, so war seine Tochter eine andere, seit der Wittmeister, Johannes Donauer, auf der Festung angekommen war. Und von diesem hatte der lutherische Pfarrer gesagt, daß er bei den Jesuiten gesehen worden sei — so führte schließlich alles wieder auf die Jesuiten zurück. Oder sollte bloß der Wittmeister daran schuldig

sein? Dann wor's eine gewöhnliche Liebesgeschichte, denn er hatte deutlich zu erkennen gegeben, daß ihm dieser Donauer keine angenehme Person sei. Der Lieutenant Gottfried von Mühlnarkh, ein ausgesuchter Waghals, tapferer Dragoner und trefflicher Schütze mit Muskete und Stücken, wäre ihm als Schwiegersohn schon der liebste von allen gewesen!

Derartige Gedanken schossen ihm durch den Kopf, als er jetzt rasch auf Felicitas zutrat. Diese schrak zusammen und blickte ihren Vater fast ängstlich an. Es war ein feines, blasses Gesicht, das sich auf dem schlanken, weißen Halse erhob. Dieser war freilich nur wenig sichtbar über dem fast bis zum Kinn hinaufreichenden und bis über die weiten Ärmel der Arme fallenden Spitzenkragen. Das Gesicht wurde von natürlichen, dichten, blonden Locken umrahmt, welche über die gerade Stirne fast bis auf die blauen, sanften Augen hereinsielen. Ein sinnender, nachdenklicher Ausdruck lag in diesen Augen, soweit die in der Regel nur halb geöffneten Lider den Ausdruck derselben erkennen ließen.

Auch jetzt erhob sie die Lider nur halb, als ihr Vater nicht unfreundlich, aber mit scharfer, an das Kommandiren gewöhnter Stimme sagte:

"Was sinnierst und spintifierst du wieder, Felicitas? Das steht jungen Damen deiner Art schlecht an. Tummle dich und richte die Mahlzeit. Wir werden heute volleren Tisch haben, als sonst."

She Felicitas etwas antworten konnte, fuhr Waldow fort und sah sie dabei scharf an:

"Der Wittmeister Donauer wird da sein, auch die Brüder Mühlnarkh, der Wittmeister und der Lieutenant."

Das Gesicht Felicitas blieb, wie Waldow bemerkte, bei Nennung dieser Namen ganz gleichgültig. Er fuhr fort:

"Auch die beiden Jesuiten hab ich mir zur Tafel gebeten. Man soll zu Stuttgart nicht sagen, daß sie hier übel traktiert werden. Aber bleiben müssen sie, bis sie gelöst werden. Daß sie mir keinen Unfug anrichten, dafür stehe ich, der Kommandant dieser Feste. Denkest du nicht also, Felicitas?" schloß er mit Betonung.

Felicitas erwiderte mit der ihr eigenen sanften Stimme:

"Es würde einer gehorsamen Tochter nicht geziemen, an des Vaters Willen und Recllichkeit zu zweifeln."

"So denke ich auch, Felicitas," sagte der Oberstlieutenant mit Nachdruck. "Des Vaters Wille ist der Tochter oberster Befehl. Und daß er nichts will, als das Allerbeste seiner Tochter, das weißt du."

"Ich weiß es, Vater," sagte Felicitas und ergriff seine Hand. "Aber du bist ein rauher Kriegsmann, und ich ein schüchternes Kind. Ich passe nicht in diese Festung. Schick mich in meine märkische Heimath zur Großmutter, die sich um ihr Enkelkind härt und nach ihm sehnt, besonders seit die Mutter tobt ist —"

"Gott hab sie selig!" sagte Waldow mit gerührter Stimme. "Sie war ein treuere, gläubig, fromm und aufrecht Gemüth, nur zu weich für diese eiserne Zeit. Und diese Weichheit hast du von ihr geerbt, mein Kind —"

„Ja, ich taue nicht unter euch Männer; der Kriegstrompeten Ruf und der Trommeln Geräusch thut meinem Ohre weh. Mein Herz sehnt sich nach Frieden —“

„Trägst du den nicht in dir?“ unterbrach sie Waldow.

„Ich ringe darnach, aber noch hab ich den Weg nicht gefunden,“ antwortete Felicitas. „Schicke mich heim, Vater!“ bat sie dann noch einmal und hing sich an seinen Hals, ihm voll in die Augen sehend.

Waldow machte fast zärtlich ihren Arm von seinem Halse los und sagte milde:

„Es kann nicht sein, Felicitas. Wie sollte ich jezo ein solch zartes Täubchen durch die rohen Kriegshorden durchbringen, die dieses schöne Land verheeren!“

Felicitas richtete sich hoch auf und sagte:

„Ich bin deine Tochter, Vater.“

„Eben weil du es bist, bleibe bei mir, deinem dich liebenden Vater, Felicitas! 's ist nicht meine Art, weich zu sein, das weißt du, der Krieg hat mich äußerlich rauh gemacht.“

Er fuhr sich mit der Hand über das Gesicht und sagte dann wieder:

„Also du bleibst, Felicitas, um deines Vaters willen. Und wo dein Gewissen in Noth ist, da hast du ja den lutherischen Pfarrer von Grönningen: der weiß in solchen Sachen den besten Rath aus der Bibel. Wie er mir heute sagte, bist du ihm und seiner Frau sonderlich lieb. In seinem Quartier magst du immer weilen, wenn es hier in dem Kommandantenhaus nach Kriegsbrauch rauh und wild zugeht. Und nun rüste mir die Tafel und Sorge, daß meine Gäste wohl bedient werden.“

Er wandte sich gegen die Thüre, durch welche sein Furierschütze eben eintrat, ein Schreiben in der Hand.

„Schon wieder ein Schreiben?“ sagte er, als er es in Empfang nahm, und runzelte die Stirn.

Rasch erbrach er es und las. Aber seine Züge erheiterten sich während des Lesens, und schließlich sagte er:

„Das ist angenehmere Zeitung, als die hente Morgen. Mein alter Freund, der Rittmeister Kupferschmid — weißt du noch, Felicitas? er ist jetzt kaiserlich und dieser Festung feind — hat sein Quartier zu Grönningen drüben und begehrt mein, daß ich wie in alter Zeit mit ihm Sprach halte. Läßt auch etliche meiner Offiziere mit zur Tafel ein. Wir werden die Einladung zur Tafel annehmen,“ wandte er sich an Oppermann, „und gleich morgen hinüber kommen. Sag das dem Trompeten. Oder ich will's ihm selbst zu wissen thun.“

Mit raschen Schritten verließ er das Gemach. Als er gegangen war, sagte Felicitas:

„Er meint es gut mit mir. Aber am besten wär's, er würde mich heim schicken zur Großmutter. Ich fürchte Unglück.“

(Fortsetzung folgt.)

Gottes Werke sind den Engeln im Himmel unmöglich zu begreifen, ob sie schon dieselben immerdar mit Lust anschauen. Sie verwundern sich wohl darüber; aber daß sie es ausforschen und mit Gedanken messen sollten das vermögen sie nicht. XIX, 121. Dr. Martin Luther.

## Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.

Offenbarung 3, 11.

Eine Warnung vor dem Papst in Rom und seinen Knechten in Amerika und anderwärts.

(Fortsetzung.)

Angefaßt des Greuels der Menschenvergötterung, mit dem sich der Papst in Rom während seines neulich stattgehabten Jubiläums hat huldigen lassen in Reden und Werken, lasset uns aufsehen auf Jesum Christum, den Bischof unserer Seelen 1 Petr. 2, 25, unseren Erzhirten 1 Petri 5, 4, welcher Hirten und Schafe mit seinem Blut erkaufte hat Offb. 5, 9. Der, nämlich der Heiland, der Gottmensch Jesus Christus, sagt ausdrücklich, daß er nicht gekommen sei, daß er ihm dienen lasse, nämlich nach Art der weltlichen Könige, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele, Matth. 20, 28. Er weist seinen Jüngern dahin an: „Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener.“

Und eines solchen Herrn, der noch ausdrücklich sagt, sein Reich sei nicht von dieser Welt, Ev. Joh. 18, 36, d. h. es sei nicht sichtbar, nicht leiblicher und irdischer Art, eines solchen Herrn Statthalter will der Papst in Rom sein, und als solchen geben ihn seine Knechte lügenhafter Weise aus, um die Fliegen, d. h. die nicht in Gottes Wort, d. i. der Bibelwahrheit, gegründeten Menschen in das Netz der das Herzblut, nämlich die Gewissensfreiheit und die seligmachende reine Wahrheit, raubenden Kreuzspinne zu locken.

Im Römischen Katechismus II., 7. 24. lügen die Römischen „der Papst sei der Nachfolger des Petrus, und des HErrn Christi wahrhaftiger und rechtmäßiger Stellvertreter auf Erden.“

In demselben Katechismus I., 10, 10 wird behauptet, „der sichtbare Lenker der Kirche sei der, welcher den römischen Stuhl Petri, des Fürsten der Apostel, als rechtmäßiger Nachfolger inne habe.“

Im „Katholischen Katechismus Nr. 1“, bischöfl. approbiert, im Verlag von Benziger Bros., New York und Cincinnati, welcher Katechismus in vielen deutschen röm.-kath. Schulen im Westen der Ver. St. im Gebrauch ist, wird behauptet S. 81. „Hat Christus seiner Kirche auch ein sichtbares Oberhaupt gegeben? Antwort: Ja; da die Kirche eine sichtbare Körperschaft ist, so muß sie auch ein sichtbares Oberhaupt haben. . . . Wer ist seit dem Tode des heiligen Petrus das sichtbare Oberhaupt der Kirche? Antwort: Der heilige Vater, der Papst, welcher der rechtmäßige Nachfolger des heiligen Petrus auf dem bischöflichen Stuhl zu Rom ist, und deshalb als das sichtbare Oberhaupt der Kirche und als Statthalter Christi allezeit anerkannt wurde.“

Lieber Bibelforscher, wo in der Bibel steht denn Etwas, daß der HErr Christus Einen sichtbaren Stellvertreter, Einen Statthalter für sich eingesetzt habe, und daß dies der Papst in Rom sei? Die geschichtlichen Urkunden erweisen ja auch die Behauptung, daß Petrus jemals Bischof in Rom gewesen und der Papst sein Nachfolger sei als eine läugerische Erfindung der herrschsüchtigen römischen Bischöfe. Darauf wollen wir später einmal zurückkommen. „Einer aber ist unser Meister“, nämlich Christus, Matth. 23, 8, 10. Joh. 13, 13. Das sagt die Bibel.

Soche Lockung in's Netz der seelenmörderischen Kreuzspinne erfolgt aber nicht nur durch verfälschten

Katechismusunterricht, sondern auch durch allerlei röm.-kath. Vereinigungen, Gemeinschaften, Vereine. So werden jetzt jährlich sog. Katholikentage in verschiedenen Ländern gehalten, z. B. vor kurzem hier in Amerika in Cincinnati; ferner in Freiburg in Deutschland. Auf dem letzteren wurde besonders auf Betreiben des im Dienste des Papstes mit Aufopferung aller seiner Kräfte und Gaben arbeitenden Staatsmannes Dr. Windthorst aus Hannover für die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes ein Beschluß gefaßt. Wie stimmt das mit dem oben angeführten Ausspruch des HErrn Jesu Christi, Joh. 18, 36: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt: Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen.“ „Der Jünger ist doch nicht über seinen Meister.“ Ev. Luc. 6, 40.

(Fortsetzung folgt.)

## Bericht über das ev.-luth. Waisenhaus zu Addison, Du Page County, Illinois.

Durch freundliche Hand ist uns dieser Bericht über das von Gemeinden innerhalb unserer Schwester Synode von Missouri unterhaltene Waisenhaus zugegangen.

Der Bericht umfaßt den Zeitraum vom 27. Juni 1887 bis zum 25. Juni 1888 und wurde in der 16. Generalversammlung der Waisenhaus-Gesellschaft am 25. Juni 1888 zu Addison vorgelegt. Die genannte Waisenheimath gehört zunächst der Waisenhaus-Gesellschaft von Nord-Illinois, welche 31 in der Nähe von Chicago gelegene Gemeinden umfaßt. Diese Waisenhaus-Gesellschaft, sowie die Waisenheimath besteht seit 15 Jahren.

Der Vorstand ist zusammengesetzt aus dem Direktorium, den Trustees und den Waiseneltern; die Letzteren sind Herr Johann Harmening und Frau. Ihnen, wie dem Bedienungspersonal, wird das Lob gezollt, daß sie ihrem beschwerlichen Beruf mit aller Treue und Fleiß in rechter Geduld oblagen.

Die Waisenkinder werden aufgezogen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Des Leibes Nahrung und Nothdurft, dazu Gottes gnädiger Schutz und Schirm, auch mit Rücksicht auf schwere Krankheiten, ist der ganzen großen Familie reichlich zu Theil geworden. Durch einen seligen Tod hat es der HErr mit einem unheilbar kranken Kinde recht wohl gemacht. Dies war der einzige Todesfall in diesem Jahre. Konfirmirt wurden acht Kinder, nämlich 6 Knaben und 2 Mädchen.

Einer der früheren Zöglinge, Herr Wilhelm Köpchen, erhielt nach wohlbestandenem Examen einen Beruf ins heilige Predigtamt. Pastor Köpchen ist die Erstlingsfrucht, welche das Waisenhaus für den Dienst im Predigtamt gezeitigt hat. Zwei Zöglinge dienen der Kirche Jesu Christi im Schulamte.

Zur Aufnahme wurden in dem genannten Zeitraum angemeldet 46 Kinder; aus dieser Zahl kamen 12 Anmeldungen aus Wisconsin. Da jedoch in Wittenberg, Schawano Co., Wis., ein lutherisches Waisenhaus ist, worin den Kindern ebenfalls eine sorgfältige, liebevolle, christliche Erziehung zu Theil wird, und die Anstalt in Addison keinen Ueberschuß an Raum hat, so wurden die Witt-

steller an die Waisenheime in Wittenberg gemiesen. Gegenwärtig sind in der Anstalt 100 Kinder, nämlich 61 Knaben und 39 Mädchen. Unter den bei Gelegenheit der Generalversammlung gefassten Beschlüssen verdient der folgende Erwähnung: daß nämlich jedes Grab der auf dem Kirchhof zu Addison ruhenden Waisenkinder einen kleinen marmornen Leichenstein erhalten soll, auf welchem der Name des Kindes, sein Geburts- und Todestag mit der Ueberschrift: „Hier ruht in seinem Heiland das Waisenkind...“ stehen soll.

In die eigentliche Waisenkasse sind eingegangen an Beiträgen von Gemeinden u. s. w. in Illinois \$3,856.37, von Gemeinden außerhalb Illinois \$390.59, von Kindern \$889.78. Die Ausgaben der eigentlichen Waisenkasse betragen \$5,030.09. Außerdem ist vorhanden eine Kasse der konfirmirten Waisen, in welcher diese ihre Ersparnisse anlegen. Im vergangenen Rechnungsjahre wurden in diese Kasse einbezahlt \$1,365.01. Der Kassenbestand beträgt \$3,664.10. Ferner wird eine besondere Kasse für studierende Waisenkinder geführt, für welche die Gemeinden besondere Beiträge einsenden. Die Einnahme dieser Kasse betrug \$694.38, die Ausgabe \$632.38. Aus dieser Kasse werden gegenwärtig fünf auf Synodalanstalten studierende Waisenkinder unterstützt.

Zu Beamten für die drei nächsten Jahre wurden erwählt: Pastor F. Johannes Große Präses; Prof. C. A. T. Selle Vizepräses; Lehrer S. Barilung Kassirer; Pastor F. Martin Große Sekretär; Herr Otto Piepenbrink Trustee.

Gott, der Herr, der Vater der Waisen, der dieses Werk der christlichen Liebe so sichtbar gesegnet, wolle auch ferner seine Segenshand darüber breiten!

### Ein amerikanischer „Denker“.

Robert G. Ingersoll, der amerikanische freigeistige, gottesleugnerische Redner und Schriftsteller, gilt nicht nur bei seinen zahlreichen Bewunderern, sondern selbst bei vielen seiner noch weit zahlreicheren Gegner, soweit sie Englisch-Amerikaner sind, für einen äußerst selbstständigen und ursprünglichen Denker.

Nun wäre es thöricht, die geistige Begabung dieses Mannes, seine glänzende Beredsamkeit, in Poesie wie in Prosa zu unterschätzen. Aber einen Denker im ernstlichen Sinne der Wissenschaft kann ihn nur die Unwissenheit oder Oberflächlichkeit nennen.

Dem volkstümlichen Redner oder Schriftsteller ist keineswegs unterzagt, die Gedanken von Forschern und Philosophen selbstständig zu verarbeiten und in eine ansprechende, allgemein verständliche Form zu bringen. Aber es ist ihm nicht gestattet, sich fremde Gedanken und sogar die fremde Form fremder Gedanken ohne jede Quellenangabe anzueignen und sie zu Vorträgen bei hohem Eintrittsgelde und zu ebenso einträglichen Schriften zu verwenden.

Kürzlich ist aus der Feder eines Gelehrten, des Prof. Frank J. Fervis, eine Schrift erschienen, worin durch Zusammenstellung einer Menge von Sätzen der Ingersoll'schen Vorträge und Schriften mit Sätzen aus den Schriften früherer Freidenker nachgewiesen wird, daß Ingersoll nicht nur alle leitenden Gedanken seiner Vorträge und Schriften, sondern vielfach sogar die Form dieser Gedanken — gestohlen hat.

Die bedeutendsten unter den von ihm nach Gedanken und Form geplünderten Schriften sind: das bekannte und längst in's Englische übersezte Buch „Systeme de la Nature“, welches der, von Geburt deutsche, französische Philosoph Baron Paul Heinrich Dietrich von Holbach, der Vertreter des Naturalismus, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verfaßte; ferner eine von den Wundern handelnde Schrift des englischen Philosophen David Hume aus dem vorigen Jahrhundert. Und so weiter.

Ebenso gründlich weist Fervis nach, daß Ingersoll auch die Schriften von Freidenkern unserer Zeit, besonders von englischen, auf's maßloseste geplündert hat, ganz besonders aber die Schriften des Engländers Geo. Jacob Holyoke.

Sa, Herr Fervis zeigt durch Zusammenstellung des beiderseitigen Wortlautes, daß Ingersoll sogar den deutschen Radikalissimus Karl Heinen auf's unverschämteste bestohlen hat, indem er aus dessen längst in's Englische übersezten „Sechs Briefen an einen frommen Mann“ die Hauptgedanken und vielfach auch ihre Darstellung für seinen „berühmten“ Vortrag „Die Götter“, einfach raubte.

Das that derselbe Ingersoll, der in einem seiner Vorträge ausruft: „Der Mann, welcher sein Denken nicht selbst besorgt, ist ein Sklave und erfüllt seine Pflicht gegen seine Mitmenschen nicht.“

Auch auf Den, welcher mit dem religiösen Standpunkte des Prof. Fervis nicht einverstanden ist, müssen die von diesem für die frechen literarischen Diebereien Ingersoll's beigebrachten unumstößlichen Beweise wahrhaft verblüffend wirken.

Ingersoll hat durch seine erst auf der Rednerbühne, dann in Buchform verwertheten freigeistigen Vorträge „Die Götter“, „Gespenster“, „Einige Irrthümer des Moses“ und so weiter, sogar noch mehr Geld verdient, als durch seine nur zu erfolgreiche rechtsanwaltliche Vertheidigung der großen Sternpostganner. Zugleich hat er durch seine bestechende Beredsamkeit gar manchen Schwachkopf oder Hohlkopf, des moralischen Haltens beraubt. Doch zur Erweiterung oder Bereicherung der Wissenschaft hat er nichts beigetragen.

Nicht nur als Denker, sondern auch als Charakter steht Ingersoll tief unter den von ihm so dreist geplünderten französischen und englischen Philosophen, denen es bei ihrer Gedankenarbeit nimmermehr in den Sinn gekommen wäre, die Gedanken und Worte Anderer zum Zwecke leichtem und vergnüglichen Geldgewinnes sich selbst anzueignen. So schreibt selbst eine weltliche dem Christenthum gleichgültig gegenüberstehende Zeitung, nämlich die Illinois Staatszeitung.

### Allerlei aus dem Gebiet der Mission nach Gegenwart wie Vergangenheit.

#### Mission in Annam und Tonkin.

Unter dem 16. Juni schreibt „Le Témoignage“ folgendes: „In allen Ländern, welche das Colonial-Reich Frankreichs ausmachen, findet man einen Vertreter des Protestantismus, Pastor, Missionar, Evangelist oder Lehrer. Eine Ausnahme machte nur Cochinchina mit Annam und Tonkin. Da gilt's ein Missionswerk zu unternehmen, welches der

Protestantismus doch nicht der Römischen Kirche überlassen wird. Bereits ist auch der Missions-Gesellschaft von Paris ein Gelbangebot gemacht zur Aussendung eines Missionars, der sich vornehmlich der Eingebornen annehmen soll.“ — Hierzu berichtet „Le Témoignage“, daß die in Annam und Tonkin stehende französische Fremdenlegion 1500 protestantische Soldaten, meist Elsässer und Lothringer, zählt und macht dann die auch für andere Verhältnisse sehr beherzigenswerthe Bemerkung: Gewiß ist das Loos der Heiden werth des Mitleids und von Herzen sind wir einverstanden mit allem, was der Eifer unserer Missionare zur Bekehrung der Götzendiener thut. Aber ist nicht Hundertmal beklagenswerther der arme Europäer dort in der Fremde, im Herzen die Sehnsucht nach dem Vaterlande, nach der dort zurückgelassenen Familie, lebend und leidend und sterbend, ohne daß ein Wort des Christentrostes und der Christenhoffnung an sein Ohr dringt?“

#### Bibelfest in Japan.

Am 3. Februar fand in Tokio, Japan, eine Festversammlung statt zur Feier der Vollendung der Uebersetzung der Bibel in die Japanesische Sprache. Die Uebersetzung wurde im Jahre 1872 durch die Bibel-Gesellschaften von England und Schottland begonnen. Das Alte Testament wurde zuerst übersetzt. Später, bei Uebersetzung des Neuen Testaments nahm die Amerikanische Bibel-Gesellschaft an der Aufbringung der sehr bedeutenden Kosten Theil.

#### Rajatea.

Hier eröffnete ein junger Lehrer eine französische Schule, die erste auf den zu den Gesellschaftsinseln gehörenden Inseln unter dem Winde. Wenige Tage nach der Eröffnung zählte die Schule bereits 96 Schüler.

### Kürzere Nachrichten.

Prof. Alexander Lange, bis vor kurzem am Seminar der Michigan Synode angestellt, hat bei der neulich abgehaltenen Synode nicht resigniert, wie wir in der letzten Nummer mittheilten, sondern er wurde wegen falscher Lehre vom Beruf von der Synode einstimmig abgesetzt. Diese Entschiedenheit in der Lehre vom Beruf (Prof. Lange vertheidigte die buffaloesche Lehre, die Michigan Synode hingegen die Bibel oder Schriftlehre der Synodal-Konferenz) zeigt, daß die Michigananer wissen, was sie wollen. Sie werden nun auch bei der Berufung eines Professors an ihr Prediger-Seminar demgemäß handeln und einen bekennnistreuen Mann berufen. (Syn.-B.)

— In New York giebt es ein Etablissement, in welchem man eine ganze Ausstattung zu einer Trauungsleihe erhalten kann. Der Etablissements, in welchem man alles zu einer Scheidung Nothwendige, selbst die nöthigen Meinde, gegen Bezahlung erhält, soll es aber eine weit größere Anzahl geben. (Monatsbote.)

— A. G. Wood, des Gotteslästerers Ingersoll's 82jähriger Lehrer, der ihm den Unglauben, den er jetzt zur Schau trägt, zuerst beigebracht, hat sich, wie berichtet wird, in Springfield, Ill., bekehrt. Er will an Ingersoll, der aus der öffentlichen Gotteslästerung ein Handwerk macht und durch seine den christlichen

Glauben verhöhnenden Vorlesungen Geld verdient, schreiben und ihm seine Sinnesänderung mittheilen.

(L. A.)

— Das Jahrbuch der Congregationalisten enthält folgende Statistik: Zahl der Kirchen in den Ver. Staaten 4,404; Glieder 475,534; eine Zunahme von 21,205; für Wohlthätigkeit \$2,095,485; Ausgaben für Unterhalt der Gemeinden \$5,079,980. Die einzelnen Gemeinden haben im Durchschnitt von 100 Gliedern \$475 beigetragen und für allgemeine Ausgaben \$1,150.

— Baptisten. Abendmahlsgemeinschaft. Aus Cleveland, Ohio, wird berichtet: Dr. Dowling, Pastor einer großen Baptisten-Gemeinde in hiesiger Stadt, hat eine Sensation verursacht dadurch, daß er alle Christen einladet, mit seiner Gemeinde das heilige Abendmahl zu feiern. Schon seit Jahren hat er darauf bestanden, daß der Abendmahlstisch des Herrn Tisch sei, und schon oft haben Mitglieder anderer Benennungen an der Abendmahlsfeier in seiner Gemeinde theilgenommen; kürzlich jedoch hat er eine bestimmte Einladung an Alle gerichtet, „welche den Herrn Jesum in Aufrichtigkeit lieben“, und hat sich also entschieden zu dieser Ansicht vom heiligen Abendmahl bekannt. Seine Gemeinde in Cleveland scheint seine Ansicht zu theilen, allein die Mehrzahl der Baptisten im Lande ist durchaus nicht davon erbaut. — In England giebt es viele Baptisten, welche die Ansicht des Dr. Dowling theilen; aber in diesem Lande verwerfen die meisten jegliche Abendmahlsgemeinschaft mit solchen, die keine Baptisten sind. Denn, sagen sie, Leute die in ihrer Kindheit getauft worden sind, oder an denen die Taufe nicht durch Untertauchen vollzogen worden ist, seien eigentlich gar nicht getauft und haben darum nicht die nöthigen Kennzeichen eines rechten Christen, gehören darum auch nicht zur wahren Gemeinde Christi — welche die Baptisten seien — und dürfen deshalb auch nicht in den bapt. Gemeinden zum Abendmahl zugelassen werden. (W. B.)

— In dem englischen Dertchen Woodlands starb das Haupt der sonderbaren Sekte, welche sich „Das neue und letzte Haus Israels“ nennt, die von ihren Anhängern als Königin Esther, Mutter Israels, verehrte Esther Jezreel. Die Sekte glaubt die Mission zu haben, die in der Offenbarung erwähnten 144,000 zu sammeln, die niemals den Tod sehen, sondern bis zur Wiederkunft Christi auf Erden wandeln werden. Der Glaube der Sekte erhielt schon vor einigen Jahren einen Stoß, als ihr Prophet James Jer sham Jezreel starb, und nun dürfte der Tod seiner Frau, welche seine Nachfolgerin wurde, den Zusammenbruch der schwärmerischen Religionsgenossenschaft zur Folge haben. (H. u. J.)

— Der englische Kirchen-Kongreß war vom 2. bis 5. Oktober tagen in Manchester, England. Unter andern Gegenständen und Besprechungen sind folgende: Sonntagsheiligung, Mäßigkeit, Laienhilfe, Laienrepräsentation in dem Kirchen Konzil, Cremation und das Sonntagschul-System. (W. B.)

— Ein Ende mit Schrecken hat kürzlich der vielgenannte französische Caricaturenzeichner und Gotteslästerer Lavrate genommen; er hat sich nämlich zu Paris in der Seine ertränkt.

Lavrate war berüchtigt wegen seiner abscheulichen, schamlosen und religionsfeindlichen Zeichnungen, womit er Glauben und gute Sitten verhöhnete. Aber Gottes strafende Gerechtigkeit züchtigte den elenden Spötter. Verlassen von jenen, deren niedrigsten Leidenschaften er schmickelte, endete er durch Selbstmord gerade

an dem Tage, an welchem er vor zwanzig Jahren eine gotteslästerliche Schandthat verübt hatte. Er wettete im Kaufsch mit den Genossen seiner wüsten Orgien, er werde in der Kirche zu St. Etienne du Mont communiciren und ihnen die Hostie in's Wirthshaus mitbringen. Er vollführte in der That sein teuflisches Vorhaben, und die Strafe ist nicht ausgeblieben; der alte Gott lebt noch, und Seine Hand ist trotz alles Aufklärungsbüchels der Staubgeborenen auch heute noch unverkürzt.

## Büchertisch.

Johann Conrad Dannhauers Katechismus mit im Auszug von A. L. Gräbner. Erster Theil. Die heiligen Zehn Gebote. Milwaukee, Wis. Verlag von Geo. Brumber. 1888. 431 Seiten 8° gebunden in Halbfranz.

Diesen Auszug aus des sel. Straßburger lutherischen Professors J. C. Dannhauer's (geb. im Jahre 1603, gest. 1666) Katechismuspredigten, welche er im Münster zu Straßburg im Elsaß gehalten hat und die mehrere große Bände füllen, möchten wir den lieben Gemeindeblattlesern, sowohl den Herren Pastoren und Lehrern, wie den Zuhörern von Herzen empfehlen. Der Auszug ist mit viel Geschick abgefaßt, so daß durchweg die Rede die des alten Dannhauer, eines hocherleuchteten lutherischen Gottesmannes und Kirchen-Lehrers, ist. Daß hin und wieder veraltete im Original gebrauchte Ausdrücke in neuere, unseren Zeitgenossen besser verständliche umgewandelt wurden, thut dem keinen Abbruch. Ebenso wenig der Umstand, daß die Anordnung und Form des Katechismustextes, welche diesem Auszug zu Grunde liegt, nicht die in dem Originalwerk Dannhauer's vorliegende, sondern die des kleinen Katechismus Dr. Luthers ist. Alle Leser des Gemeindeblattes kennen wohl Auszüge aus Dannhauer's Katechismusmilch aus der Feder desselben Herrn Verfassers in früheren Jahrgängen des Gem.-Bl. und wissen daher unser vorliegendes Werk zu würdigen. Je nach dem Umfang des Abfasses, welchen dieser vorliegende erste Band des Auszugs findet, will die Verlags-Handlung die Herausgabe des Auszuges fortsetzen. Preis \$1.25. Porto 10 Cts.

Abendschul-Kalender. Ein Jahrbuch für das christliche Haus auf das gemeine Jahr 1889. Herausgegeben von Louis Lange. Druck und Verlag von Louis Lange, St. Louis, Mo.

Wie früher, ist auch diesmal der Abendshule-Kalender in vorzüglicher Ausstattung erschienen. Ein Kalendarium mit Angabe wichtiger Gedenktage, besonders in der Geschichte der christlichen Kirche, Gedenksprüche, Notizkalender, Familienchronik, Bibelsprüche auf jeden Tag, reichhaltige Weltumschau, größere und kleinere lehrreiche christliche Erzählungen, eine historische Erzählung betitelt „Zwei entscheidende Tage im Werke der Reformation“ aus der bewährten Feder von J. L., Schilderung der Regierungsgebäude in Washington, eine große Zahl recht hübscher Holzschnitte, allerlei Rezepte und Rathschläge für Haus- und Landwirthschaft bildet den reichen Inhalt, und der Abendshule-Kalender verdient in der That die beste Empfehlung als ein Jahrbuch für das christliche und noch nicht christliche Haus.

Germania-Kalender für 1889. Verlag von Georg Brumber, Milwaukee, Wis. 250 Seiten. Preis 35 Cents.

Dieser alte Bekannte hat mit gewohnter Promptheit nunmehr zum neunten Male sein Erscheinen gemacht und wenn wir ihn mit seinen Vorgängern vergleichen, so müssen wir ihm das Lob zollen, daß er, was das Äußere betrifft, denselben in keiner Weise nachsteht, mit Rücksicht auf Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts aber einzelne derselben noch übertrifft. Da ist zunächst die allgemeine Zeittafel mit allem dahingehörenden Wissenswerthen, dann folgt das eigentliche Kalendarium, eingerichtet zum Gebrauch in den ganzen Ver. Staaten trotz deren Ausdehnung über verschiedene Längen- und Breitengrade, mit Sinnprüchen, Gedenktagen aus der Weltgeschichte, Notizkalender, Bauernregeln, Tageslänge etc., Berechnungstabelle des gregorianischen Kalenders. Dem schließt sich an eine zum Theil recht ins Einzelne gehende und interessante Umschau über die Haupt-Ereignisse in der Welt im letzten Jahre. Ferner finden wir eine Originalerzählung für den Kalender geschrieben von Abelheid von Rothenburg; fesselnde kürzere Erzählungen und Anekdoten, interessante Artikel über Karpfenzucht, Ohrenkrankheiten, Verpflichtungen der deutschen Wehrpflichtigen in Amerika gegen das deutsche Reich und eine reichhaltige nützliche Sammlung von Statistiken, Berechnungen, Maß-, Münzen-, Gewichts-, Porto-Tabellen und viel Anderem mehr. Außerdem bietet das Buch viele hübsche Illustrationen. Zu beziehen vom Verleger oder durch alle deutschen Buchhandlungen.

## Kirchweihen.

Sonntag, den 9. Sept., war für unsere St. Markus-Gemeinde in Watertown, Wis. ein rechter Fest- und Freudentag, war doch nun die neue prächtige Kirche vollendet und konnte an diesem Tage dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht werden.

Zur Feier des Tages hatten sich neben den eingeladenen Pastoren viele Gäste aus Nah und Fern eingefunden. Ein Extra-Zug brachte deren aus Milwaukee allein an 400.

Die Feier begann in der alten Kirche, welche seit 1855 der Gemeinde gedient hatte. Nachdem 2 Verse des Liedes: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ unter Posaunenbegleitung gesungen waren, hielt der Ortspastor, Herr P. Brockmann, die Abschieds Rede. In gebräuchlicher Ordnung zog dann die große Versammlung hinüber zum neuen Gotteshause. Dort angekommen, ward zunächst gesungen: „Thut mir auf die schöne Pforte“, darauf dann der Ortspastor im Namen des dreieinigen Gottes die Thür öffnete; und unter den rauschenden Klängen der Orgel erfolgte der Einzug.

Der Weihe-Akt ward dann nach lutherischem Gebrauch vom Ortspastor vollzogen, indem derselbe den 84. Psalm las und mit der ganzen Gemeinde knieend das Weihe-Gebet sprach. Der darauf folgende Gottesdienst wurde in gewöhnlicher Ordnung abgehalten. Herr Präses J. Bading, welcher früher 8 Jahre lang die Gemeinde bedient hatte, hielt die Festpredigt über 2. Chron. 6, 41. Er legte darin der Gemeinde ans Herz, daß sie Gott den Herrn sonderlich um drei Stücke bitten müsse, nämlich 1. daß er selber in diesem Hause wohne und durch Wort und Sakrament hier

walten möge. 2. daß die Prediger, die hier Gottes Wort zu verkündigen hätten, allezeit mit Heil angethan werden möchten. 3. daß durch Gottes Gnade auch seine Heiligen sich allzeit des Guten freuen möchten.

In der darauf folgenden Mittagspause ward dann auch für leibliche Erquickung reichlich gesorgt. Für die auswärtigen Gäste waren in der alten Kirche Tische gedeckt, und zwar reichlich. Viele der Auswärtigen benutzten auch die Zeit um unsere Anstalten zu besuchen. Um 1/3 Uhr begann dann der Nachmittags-Gottesdienst, in welchem Herr P. R. Adelsberg aus Milwaukee predigte. Auch er war früher 4 Jahre lang Seelsorger der Gemeinde gewesen. Er predigte über die Kirchweih-Epistel, Offenb. Joh. 21, 1—5, und zeigte nach Anleitung derselben, was diese Kirche der Gemeinde fernerhin sein sollte, nämlich 1. ein Beth-H, weil hier der Herr bei ihnen wohnt. 2. eine Freistätte für alle Mühseligen und Beladenen. 3. eine Werkstätte des heiligen Geistes.

Auch am Abend um 7 Uhr wurde bei gedrängt voller Kirche wiederum Gottesdienst gehalten, in welchem der Unterzeichnete über Joh. 6, 37—39 predigte und der Gemeinde ans Herz legte: Daß, so oft sie sich hier versammeln, der Herr Jesus Christus sie mit seinem Willkommen grüße. Es wurde gezeigt 1. was dieser Willkommen in sich faßt. 2. Wem derselbige gilt. Nachdem noch eine kurze englische Ansprache an die anwesenden Amerikaner gehalten war, schloß die Feier mit dem Gesang: „Breit aus die Flügel beide.“

Der Männerchor der Gemeinde unter Leitung des Lehrers Vogt, sowie der Posaunen-Chor der Anstalt unter Leitung des Herrn Prof. Weimar theilhaftigten sich lebhaft an der Feier und trugen das ihre bei zur Verschönerung des Festes, Die Collekten ergab die große Summe von \$670.00.

Die Kirche ist 111 Fuß lang bei 56 breit. Die innere Höhe beträgt 46 Fuß. Die Fenster enthalten buntes Cathedral-Glas. Zur Beleuchtung der Kirche in den Abend-Gottesdiensten dient ein schöner Reflector mit 60 Flammen. Eine besondere Zierde der Kirche ist der Altar. In leicht durchbrochener gothischer Form hoch emporragend trägt er in der Mitte ein großes Crucifix, an beiden Seiten die Statuen des Evangelisten Markus und des Apostel Paulus. In dem unteren Theil ist eingefügt ein prachtvolles Del-Gemälde des Herrn Dr. Noz, den 12jährigen Jesus im Tempel darstellend.

Im Schiff der Kirche und Emporen, die sich zu beiden Seiten erstrecken, findet sich reichlich Platz für ca. 900—1000 Zuhörer.

Gebete nun Gott der Herr unserer Schwester-Gemeinde auch fernerhin reiche Gnade, daß alle ferneren Versammlungen in ihrer schönen Kirche ihr reich gesegnete Feste werden. P. h. v o n N o z.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde zu Montello, Wis., das Fest ihrer ersten Kirchweih.

Der Himmel war zwar den ganzen Tag trübe und sendete einen anhaltenden feinen Regen herab, aber doch erschienen zahlreiche Festgäste, so daß die Kirche zweimal gefüllt, ja überfüllt wurde. Die ganze Feier verlief in der bei uns gebräuchlichen Weise.

Des Vormittags predigte Herr Prof. Thiele aus Milwaukee über Psalm 26, 6—8 und legte der Gemeinde ans Herz, warum sie ihre neue Kirche lieb haben müsse und wie sie das beweisen solle. Am Nachmittag predigte Herr P. Hartwig aus Juneau auf Grund der Kirchweih-Epistel von der

Herrlichkeit des neuen Jerusalems, der Kirche des neuen Bundes. Die Collekten ergaben die Summe von \$49.46. —

Seit ihrer Gründung unter Herrn P. Hoyer sen. etwa 10 Jahre lang, hatte sich die Gemeinde mit einem gemieteten Lokal beholfen, und ist daher dieser Kirchbau für sie ein Ereigniß, das gewiß alle diejenigen würdigen können, die schon eine erste Kirche haben bauen helfen.

Der Bau selber, ein solides Werk, das seinen Meister lobt, inwendig von Holz, auswendig mit Backsteinen umlegt, hat eine Größe von 26x40 Fuß, nebst 10 Fuß tiefem Anbau.

Ein niedlicher Thurm, der zur Aufnahme einer Glocke eingerichtet ist, giebt dem Ganzen ein echt kirchliches Ansehen.

Der treue Gott molle geben, daß vor allen Dingen der innere Bau seines Reiches immer besser von Statten gehe. Ch. r. S a u e r.

### Missionsfeste.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Paulus-Gemeinde von Winneconne ihr Missionsfest. Der Herr gab das herrlichste Wetter. So waren denn auch viele Gäste aus der Schwestern-Gemeinde von Winchester gekommen. Im Schulparl fand das Fest statt. Die Festredner waren die Pastoren Bast und Thom. Die Collekten war den versammelten Gästen nach eine gute, nämlich \$32. Der Singchor von Winchester trug durch seinen Gesang zur Verschönerung des Festes bei. E. S.

Die Gemeinde des Herrn P. W. Rader in Wauwatosa feierte am 18. Sonntage nach Trinitatis ihr Missionsfest. Vormittags predigte Herr P. C. Kaufemig. Nachmittags der Unterzeichnete. Die Collekten betrug \$38. W. D a m m a n n.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis, den 9. Sept., hielt die Gemeinde des Herrn P. Schlei in Wonewoc ihr diesjähriges Missionsfest in einem in der Nähe dieses Ortes gelegenen, zu diesem Zwecke schön geeigneten Hain.

Die Feier war von herrlichem Wetter begleitet und hatten zu derselben eine Anzahl Gäste aus den benachbarten Gemeinden sich eingefunden.

Die Festprediger waren Herr P. M. Hensel aus Platteville, Herr P. Popp jun. aus Baraboo und der Unterzeichnete.

Nachdem Herr P. M. Hensel am Vormittag eine eindringende Predigt über innere Mission gehalten, erquickten sich die aus der Nähe und Ferne herbeigekommenen Glaubensgenossen durch Speis und Trank an den reichbesetzten Tafeln der gastfreien Gemeinde in Wonewoc.

Am Nachmittag hielt Herr P. Popp jun. eine anregende Predigt über Heidenmission.

Hierauf folgte, wie nach jeder Predigt, ein Gesangvortrag des Singchors der Ortsgemeinde, unter Leitung des Ortspastors.

Darauf hielt der Unterzeichnete noch einen Vortrag über die kirchlichen Zustände auf dem Gebiete der Reisepredigt im Norden, Nordwesten, wie im fernen Westen unseres Landes. Hieran schloß sich ein nochmaliger musikalischer Vortrag des Singchors. Gebet und Segen von dem Ortspastor bildeten den feierlichen Schluß. Das Fest war ein erfreuliches und erhebendes.

Die am Vor- und Nachmittage erhobene Collekten für Zwecke des Reiches Gottes ergab im Ganzen \$38, wovon ein Theil für innere, ein Theil für äußere Mission bestimmt wurde.

J o h a n n e s Z i e b e l l.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis feierte die Gemeinde in Tomah unter großer Betheiligung ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren die Herren Pastoren Rich. Siegler und W. Streißguth. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Zuhörer den beiden Predigten, und sicherlich ist das gepredigte Wort nicht ohne reichen Segen geblieben.

Die Collekten ergab die Summe von \$44, nach Abzug der Reisekosten blieben \$38 übrig, welche Summe den beiden Anstalten und der Reisepredigt zugewiesen wurde. J. F e n n y.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis feierte die St. Johannis-Gemeinde zu Ridgville, Monroe Co., Wis., ihr Missionsfest. Vormittags predigte Herr P. W. Weber von New London über äußere und Nachmittags der Unterzeichnete über innere Mission.

Die Collekten betragen \$52.29, wovon \$5 der äußeren Mission, \$7.29 der Negermission und \$40 der inneren Mission zugewandt wurden.

A. S c h r ö b e l.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis, den 16. Sept., feierte die zur Parochie des Herrn P. C. Thurow gehörende Gemeinde zu Teß-Corners, Waukesha Co., Wis., ein Missionsfest. Als Stätte zur Festfeier war ausgewählt und mit großem Fleiß und in sehr hübscher Weise hergerichtet eine einem Gemeindegliede gehörende Waldecke am Westende des romantischen Muskego-Sees.

Festprediger waren der Unterzeichnete des Vormittags und Herr P. Ebert von Town Franklin des Nachmittags.

Trotz der nasskalten Witterung war die Festversammlung eine recht ansehnliche. Dank gebührt auch dem Posaunenchor der benachbarten Frankliner Gemeinde, welcher die Gesänge mit Posaunenschall begleitete.

Das für die Ausbreitung des Reiches Jesu Christi an Geld dargebrachte Opfer betrug über \$50.00.

Dem Herrn sei Dank für Alles!

E. N o z.

Bekanntlich ist es hie und da Brauch, daß benachbarte Gemeinden ihr Missionsfest gemeinschaftlich feiern, in großen Städten sogar sämtliche Gemeinden einer Synode, manchmal acht bis zehn, wo nicht noch mehr. Wenn das in der Meinung geschieht, dadurch bessere finanzielle Erfolge zu erzielen, so empfiehlt sich, diese Praxis aufzugeben, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß jene Meinung eine irrige ist. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß, wenn jede Gemeinde ihr Missionsfest für sich alleine feiert, sie in der Regel ebensoviel, mitunter sogar noch mehr kollektirt, wie sonst auf dem gemeinschaftlichen Feste kollektirt wurde. Nicht besehen, ist es auch bei solchen gemeinschaftlichen Missionsfesten doch eigentlich nur die Gemeinde, in deren Mitte das Fest gefeiert wird, welche etwas davon hat und etwas dabei thut. Sie stellt den bei weitem größten Theil der Festbesucher, während von Seiten der mitfeiernden Gemeinde oder Gemeinden

die Betheiligung meist nur eine schwache ist, wobei indeß nicht in Abrede gestellt werden soll, daß auch Ausnahmen vorkommen können. Auf diese Weise geschieht es, daß die mitfeiernden Gemeinden als solche um die Gelegenheit kommen, sowohl zu empfangen, als auch mitzutheilen; anderer Uebelstände welche die Feier gemeinschaftlicher Feste dieser Art häufig im Gefolge hat, gar nicht zu gedenken.

Unsre lieben Gemeinden in Lake Mills und Waterloo haben längere Zeit hindurch auch gemeinschaftlich Missionsfest gefeiert. Seit mehreren Jahren aber sind sie davon abgekommen, und feiern jede für sich, weder ihnen selbst zum Schaden, noch der Sache, zu deren Förderung wir Missionsfeste feiern.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis feierte die letztere, die Gemeinde des Herrn P. Meyer in Waterloo, ihr diesjähriges Missionsfest ebenfalls wieder allein, wie die gedachte Schwestern-Gemeinde das ihrige einige Wochen früher gefeiert hatte.

Am Vormittage durfte der Unterzeichnete einer die Kirche bis auf, ja über den letzten Platz füllenden, aufmerksamen Zuhörerschaft das Wort Gottes verkündigen und sie zu dem gottgewollten und gottgefälligen Werke der Mission ermuntern. Am Nachmittage that dies Herr P. Mohrhardt, dessen lebhafteste Schilderung heidnischer Greuel die Nothwendigkeit der Mission darthat, durch deren Dienst allein denselben ein erwünschtes Ende bereitet werden kann. Den Altardienst versah in beiden Gottesdiensten der Ortspastor. Die Collette betrug mit Hinzufügung einer nachträglichen Gabe \$45.

Der Herr wolle Ihm dies Opfer wohlgefallen lassen und es segnen. G. Thiele.

(Verspätet.)

Am 10. Sonntag nach Trinitatis, den 5. August, feierte unsere Gemeinde zu Norfolk, Nebr., unter reger Betheiligung der andern dortigen Gemeinde, sowie der Gemeinden in Stanton, Hader und Hoskins ihr diesjähriges Missionsfest. Morgens mußte der Gottesdienst in der Kirche gehalten werden, da es sehr nach Regen ausfiel. Der Unterzeichnete predigte über Jes. 43, 21. Nachmittags aber klärte sich das Wetter auf, und die Feier konnte in dem schön hergerichteten Wäldchen unsers Mitbruders Hermann Braß abgehalten werden. Es predigte Herr P. Brandt aus Stanton. Ungemein gastfrei war die Bewirthung durch die lieben Norfolkler, die alle Gäste reichlich erquideten. Noch lange nach dem Schlusse des Gottesdienstes blieben manche der Festgäste da und unterhielten sich über vergangene Zeiten und über Angelegenheiten des Reiches Gottes. Die Colletten betragen etwas über \$148.00.

Wir haben jetzt drei Pastoren im nordwestlichen Nebraska. Die Muttergemeinde in Norfolk ist von alten Lutheranern gegründet, die von Wisconsin im Jahre 1866 dorthin zogen, um für sich und ihre Kinder mehr Land zu finden und dort christliche Kirche und Schule unter sich zu erhalten. Was sie gesucht, ist ihnen durch Gottes Gnade geworden. Sie haben dort ein Städtchen gegründet, das jetzt schon 6000 Einwohner zählt. Und Gottes Wort und Sacramente haben sie auch. Noch immer hängen sie etwas an ihrer alten Heimath bei Watertown, und wenn einer von hier hinauskommt, ist die Freude groß. Aber auch ich freue mich jedesmal von Herzen, wenn ich sehen darf, wie wir, wenn

auch räumlich geschieden, doch im Geist und Glauben einig sind. Welle der treue Gott die lieben Brüder in Nebraska reich machen an seiner Gnade, und wie er ihnen viel Erkenntniß verliehen hat und viel irdische Gaben, sie nun auch recht treu machen, daß sie alles wenden zu Seines Namens Ehre und ihrer eigenen Seligkeit. A. Ernst.

Watertown, den 1. Oktober 1888.

## Erntedank- und Missionsfest.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Stephans-Gemeinde in Beaver Dam ihr jährliches Erntedankfest, verbunden mit dem Missionsfest, zum erstenmal in der neuen Kirche. Die Pastoren J. Conrad und A. Petri hielten Missionsfest-Predigten. P. Goldammer die Erntedankpredigt. Die Studenten Christ. Sieker, J. Siegler, G. Ziegler und E. Hartmann leisteten als Posaunen-Chor vortreffliche Dienste, daß sich erfüllte: „Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem Herrn, dem Könige!“ Die Collette betrug nebst einem besonderen Dankopfer \$46.00. C. F. G.

## Conferenz-Anzeigen.

So Gott will, versammelt sich der nordwestliche Distrikt am 13. und 14. November d. J. in Green Bay, in Herrn P. Guth's Gemeinde. Anmeldung wird gewünscht. Christian Popp.

Die für den 31. d. M. anberaumte Sitzung der Miss. Special-Conferenz wird erst in späterer Zeit abgehalten werden. R. Siegler, Secr.

Barre Mills, den 1. Okt. 1888.

## Bitte.

Die geehrten Leser des Gemeinde-Blattes, welche No. 2 dieses 24. Jahrganges entbehren können, werden gebeten, diese Nr. dem Unterzeichneten freundlichst zustellen zu wollen. Th. Jäkel.

## Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIV: PP Gläser (und für Schwarz und Schröder) 5.25, Jenny 3.15, Dammann 6.30, Brenner (und für L. Grimm) 14.50, Nöck 14.70, Blomke 1.05.

Die Herren Eiselmeyer, L. Eichmann, J. E. Krüger, J. Haas je 1.05.

Jahrg. XXIII: PP Jäger 35, Hoffmann 31.45, G. Hoyer 15, C. Sauer 10, Meim 27.70, Bergmann 3.15, R. Pieper 23.74 und von 11 Lesern in Newton 11.55, Schlei 23.10, Mayerhoff 36.28.

Jahrg. XXI, XXII: P. Adelberg 30, 20.

Jahrg. XXIII, XXIV: P. Babing 18, 0.25, Gieschen 2.10, Metz 2.10, A. Schröder 2.10 (und für G. Schröder 2.10).

Jahrg. XXII-XXIV: P. Gottmannshausen (für Schmeling XXII, XXIII 2.10, Weiß, Kind XXIV je 1.05, Mittelsticht 0.63, P. 0.73).

Jahrg. XXIV, XXV: P. Strunz 2.10.

Th. Jäkel.

Für das Seminar: Nachträglich vom Ertrag der Excursion nach Watertown \$10.25, P. Bading von Frau Bald \$3, P. Jäkel von den Herren P. Krämers \$5, Czörnig \$1, Fr. J. Fürgens \$1, Theil der Missionsfest-Coll.: P. Neppeler in Iron Ridge \$8, P. Ebert in Town Franklin \$23, P. Jäger in Racine \$30, und von W. Ulrich \$1, P. Brockmann

ein Drittel der Missionsfest-Coll. in Watertown \$29.55, P. W. Rader in Baumatoja \$28, P. Schröder in Ridgville \$10, P. Meyer in Waterloo \$15.

Für das Reich Gottes: P. E. Häse, Missionsfest-Coll. von Winneconne und Winchester \$25, P. Gieschen, Erntedankfest-Coll. in Lake Geneva \$4.12.

Für innere Mission: P. A. F. Gräbener, Theil der Missionsfest-Coll. in Burr Oak \$18.44.

Für arme Studenten: P. Jäkel, vom Frauenverein der Gnaden-Gem. \$10.

Th. Jäkel.

Für die Heiden-Mission: P. H. Vogel von Vater Mack \$2, P. E. Neppeler, Theil der Missionsfest-Coll. \$4.

Für die Neger-Mission: P. A. Wendler, Theil der Missionsfest-Coll. \$23, P. G. W. M. brecht, desgl. \$7.51, P. A. F. Siegler, desgl. \$5, P. Bredlow, Abendmahls-Coll. \$5.76.

C. Dowidat.

Für den Kirchbau in Rhineland durch Herrn P. Brenner dankend erhalten: Von Herrn J. Malhute \$1, J. Pape \$1.

W. Ristemann.

Für Reispredigt: P. Vogel von Vater Mack \$2, Theil der Missionsfest-Coll. P. Schlei \$10, P. Spiering \$5.25, P. Neppeler der Matth.-Gem. in Iron Ridge mit der Joh.-Gem. in Woodland am 15. Sonntag nach Trinitatis \$5, P. Stiemke der Gem. Davids Stern in Kirchhahn am 9. Sept. \$13, P. Ebert der St. Pauls-Gem. in Town Franklin \$23, P. Albrecht \$10, P. A. Siegler in Lemiston \$8.

Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Für das College dankend erhalten: P. Kilian, Erntedankfest-Coll. für den Neubau \$15, P. Gieschen, für den Neubau \$8.50, P. Goldammer von dessen Missionsfest \$25, Theil der Missionsfest-Coll. in Watertown \$29.55, P. Albrecht, Dankopfer von N. für den Neubau \$5, P. Bergemann, Hauscoll. für den Neubau in der Dreieinigkeits-Gem. \$18.40, Rindtaufscoll. bei Herrn L. Lange 60 Cts., P. Ph. Köhler, Theil der Missionsfest-Coll. für die Anstalten \$50, P. Petri, Theil der Missionsfest-Coll. \$37, P. Goldammer, Dankopfer von J. Birkenstock für den Neubau \$3, P. F. Greve, Hauscoll. in der St. Lucas-Gem. zu Remasum: Beiträge von den Herren A. Glander \$5, Chr. Schäfer sen. \$1.55, H. Brüssel \$2, H. Bremser jun., C. Doms je \$1.50, C. Mirig \$2.50, W. Koch, H. Bachhaus, W. Bachhaus, C. Ramthun, C. Meilahn, J. Meilahn, H. Buß, C. Quandt, W. Ramthun, A. Wagner, H. Siefert, A. Seefeld, W. Seefeldt, J. Falk, Wittwe W. Schäfer, Chr. Schäfer jun., J. Schmidt, C. Bachhaus, D. Bachhaus, L. Bunkelmann jun., M. Heidel, C. Schaub, J. Hassinger, W. Quandt, J. Bluhm, A. Wefenberg, L. Bunkelmann sen., J. Barteld, C. Bleck, R. Guth sen., R. Guth jun. J. Jacobitz, G. Kern, Frau M. Rosenheimer, A. Lems je \$1, G. Strohm, C. Wendorf je 75 Cts., C. Proft \$1.20, A. Buß, H. Bremser sen., J. Ramthun, A. Böks, J. Klein, C. Magritz, W. Dobke, L. Schüler, J. Schulz, C. Utke, G. Schleich sen., W. Braun, J. Stäge, B. Dreher je 50 Cts., Frau J. Schäfer, W. Raddemann, J. Bunkelmann, H. Stark, A. Otto je 25 Cts., A. Koch lieferte freundlichst zur Collektenreise auf 2 Tage das Fuhrwerk, G. Blum 25 Cts., pers. Beitrag \$2, Summa \$62.25.

J. H. Brodmann.

Erhalten durch Herrn P. E. F. Goldammer von seiner Gem. in Beaver Dam, Wis., \$5 für die Negermission. A. C. Burgdorf, Kassirer.

St. Louis, Mo., den 29. Sept. 1888.